

Andreas Ströhl

Flusser im Bauch und in der Politik

„Der erste Satz im *Tractatus* lautet: „Die Welt ist alles, was der Fall ist.“ Das hat mich kolossal aufgeregt, denn ich bin ja alt, und ich bin erzogen worden im prozessuellen Denken. Ich hätte doch immer gesagt: „Die Welt ist alles, was geschieht.“ Ich habe doch den Hegel im Bauch und den Marx, und wie jeder Bub meiner Generation war ich doch natürlich Marxist. Und plötzlich lese ich bei einem Menschen diesen unglaublichen Satz: „Die Welt ist alles, was der Fall ist.“¹

„Ich erinnere mich an ein Gespräch, das ich kürzlich mit meinem Freund Milton Vargas hatte. [...] Und plötzlich sprang Milton auf und sagte: Es ist da. Das passiert. Es war da. Die Alten haben das, glaube ich, Hierophanie genannt. Es passiert. [...] Aber dann wird man eben sprachlos. Und vielleicht ist das der Sinn von allem, was wir machen. Es kann ja nicht alles sinnlos sein.“²

Eine solche Hierophanie, ein solches intellektuelles Evidenzerlebnis, wie Flusser es hier beschreibt, hatte ich auch. Nicht mit Wittgenstein, sondern eben mit Flusser. Auch ich hatte, als ich Flusser 1991 in Prag kennenlernte, „wie jeder Bub meiner Generation“ den Marx im Bauch, vor allem aber den Strukturalismus. Die Begegnung mit Flusser veränderte mein Leben tiefgreifend. Die letzten Worte, die Flusser am 26. November 1991 an mich richtete, waren: „Junger Mann, wollen Sie Ihren 30. Geburtstag noch erleben? Dann ziehen sie sich wärmer an!“

Am nächsten Morgen war Flusser tot; meine Freundschaft mit seiner Familie, mit Edith, Dinah, Benjamin und Victor, aber auch meine Auseinandersetzung mit Flussers hinterlassenem Werk, begann. Ich war überwältigt. Sicher nicht von der wissenschaftlichen Akribie Flussers, sondern von seiner ästhetischen Performanz, von der zwingenden Schönheit seiner Vorträge und Texte. Ich beschäftigte mich sehr intensiv und lange mit diesem Werk und versuchte schließlich, etwas zu seiner Verbreitung beizutragen. Ich begann, Vorträge darüber zu halten und Aufsätze zu veröffentlichen. Mein frühes Engagement zielte vor allem auf den englischsprachigen - und damit internationalen - Raum, in dem Flusser damals noch fast völlig unbekannt war. Mit *Writings* (2002) gab ich in Minneapolis die erste englischsprachige Flusser-Anthologie heraus und promovierte schließlich in Marburg über Flusser als Kulturtheoretiker (2009).

¹ Flusser: Robion, 1991. in: Flusser: Zwiesgespräche. Interviews 1967 – 1991. Hrsg. von Klaus Sander. European Photography, Göttingen 1996, 206 f.

² Flusser: Sprache, Technik, Kunst, <http://hjlenger.de/flusser.htm>, 9.

Vita contemplativa

Ohne Zweifel hat Flusser mein Leben verändert. Ob ich heute einen Text zur Medienentwicklung, zu Fragen der Migration, der Sinngebung, Selbstbestimmung, zum Internet oder zur Automation, zur Demokratie unter Medienbedingungen oder zur Arbeitslosigkeit lese – stets befällt mich das irgendwie ebenso unangenehme wie zutreffende Gefühl, Flusser hat all das schon (voraus)gesagt, nur eben früher und eleganter. Flussers synkretistisches Denken ist mein Referenzsystem geworden. Lese ich heute populäre Autoren wie Byung-Chul Han, Jaron Lanier, Evgeny Morozov oder Jeremy Rifkin, so höre ich Flussers Stimme durch sie durch, als diktierte sie soeben das Original hinter den vielen, vielen Kopien und Permutationen.

Flussers unerschütterlicher Wille, dem Leben Sinn zu geben – im Angesicht all der Gräuel, Niedertracht und Entmenschlichung, deren Zeuge er geworden war – ist gerade deshalb so erschütternd, weil Flusser nie frei von Zweifeln war. Ich hatte als Gymnasiast einen beeindruckenden Religionslehrer, der den Standpunkt vertrat, dass ohne Zweifel kein echter Glaube möglich sei. In dieser Hinsicht, und *nur* in dieser Hinsicht, war Flusser ein Gläubiger. Sein jahrelanges Ringen mit Alex Bloch, dem radikal negativ gestimmten Brieffreund, ist überaus bewegend. Er könne „nicht glauben“, schreibt ihm Flusser am 12.11.1983, dass er, Bloch, „zu einer passiven Einstellung (zu, wie Sie sagen, ‚fasziniertem Zuschauen des Untergangs‘) entschlossen sind“³. Was Flusser Bloch hier vorwirft, ist, wie er an anderer Stelle sagt, die Haltung des „Säulenheiligen“: „auf ein Kulturleben überhaupt zu verzichten, das heißt, aus der Gesellschaft auszutreten und das Bein an der Straßenecke zu heben“⁴, eine für Flusser stets völlig indiskutable Option, selbst in der Reaktion auf Auschwitz und im Angesicht seiner eigenen (aber eben generalisierbaren), bodenlosen Selbstzweifel und Desorientierung:

Ich bin desorientiert, teilweise, weil ich auf dramatische Weise in einem kritischen und empfindlichen Alter entwurzelt wurde, teilweise, weil ich den Glauben an die Ganzheit der grundlegenden Werte verloren habe. Es waren für mich marxistische, und diese nicht weniger grundlegend, selbst wenn es unecht marxistische waren. Doch bin ich vor allem desorientiert, weil der Mensch desorientiert ist.⁵

„Die Alternative“ zur immerwährenden Anstrengung der Sinngebung über dem Abgrund der alles verschlingenden Sinnlosigkeit der Entropie sei lediglich, so Flusser, „zu funktionieren anstatt zu leben, das heißt, die menschliche Kommunikation als Sinngebung und als Methode des Über-

³ Flusser: Briefe an Alex Bloch. Hrsg. von Edith Flusser und Klaus Sander. European Photography. Göttingen 2000, 188.

⁴ Flusser: Briefe an Alex Bloch. Hrsg. von Edith Flusser und Klaus Sander. European Photography. Göttingen 2000, 20f.

⁵ Flusser: Auf der Suche nach Bedeutung. – in: Laboratory, http://www.equivalence.com/labor/lab_vf_autobio.shtml, Kap. XIII.

lebens im Anderen aufzugeben. Angesichts einer solchen Alternative erscheint das Wagnis, zu dem uns unsere Krise auffordert, weniger verzweifelt.“⁶ Denn: *Es kann ja nicht alles sinnlos sein.* Was Flusser jenseits der betörenden Schönheit seines Stils für mich so attraktiv macht, ist genau dies: sein immerwährendes Ringen mit der offenkundigen Sinnlosigkeit jeder Anstrengung, auch der der Sinngebung. Es lohnt sich, genau hinzusehen, was passiert, wenn sich Flusser Martin Bubers tief religiöses Konzept vom dialogischen Leben zu Eigen macht: Flusser hört nicht auf, wie Buber von „Gott“ zu sprechen. Doch es ist deutlich, dass ihm dies zu nicht viel mehr als figurativem Sprachgebrauch wird, und dass „Gott“ bei Flusser in einem immanenten, säkularisierten Sinn gebraucht wird: Während Bubers Darlegung des Dialogs zwischen Ich und Du seiner Beschreibung der Beziehung zwischen Ich und Gott als notwendige Grundlage dient, meint Flusser, wenn er von „Gott“ spricht, Beziehungen unter Menschen [...] – bei aller (gerechtfertigten) Berufung Flussers auf den jüdisch-christlichen Hintergrund dieser Idee: Indem er sie vollkommen und restlos auf das Anerkennen des Nächsten einschränkt und damit eingelöst sieht, verzichtet Flusser trotz aller Metaphorik argumentativ auf die Notwendigkeit der Konstruktion eines letztbegründenden Gottes.⁷

Doch Flusser geht noch einen Schritt weiter. Nachdem er auf sehr stille, unauffällige Weise den Glauben an und die Vorstellung von Gott fallen lässt und jahrzehntelang geradezu zwanghaft Gründe und Methoden sammelt, die ein sinnvolles Leben doch noch ermöglichen sollen, gesteht er, an Randstellen seines Werkes, und auch dort nur versteckt und verklausuliert, die letztliche Sinnlosigkeit auch der Sinngebung ein:

Zwar: im Verlauf dieser ganzen dummen Geschichte entstehen zufällig immer wieder neue Informationen, und so ist vor allem auch das Menschengehirn entstanden. Aber im Großen und Ganzen werden alle diese zufällig emporgetauchten Informationen in den Strom in Richtung Vergessen und Auflösen wieder untertauchen müssen, auch die Menschengehirne und alles, was sie hergestellt haben.⁸

Trotz allen Projizierens von Sinn, trotz allen Engagements für Kultur, gibt es also keinen Ausweg aus der Entropie.

Eine derartige Wertung der Kulturzirkulation muß in uns selbstredend das Gefühl erwecken, daß es absurd ist, sich für Kultur zu engagieren – alles Wertvolle ist wertlos. Und tatsächlich

⁶ Flusser in Klinger, Claudia (o.J.): Wer ist Vilém Flusser? Die Krise der Codes. <http://www.claudiaklinger.de/flusser/seite2.htm>: 4.

⁷ Ströhl, Andreas: Vilém Flusser (1920 – 1991). Phänomenologie der Kommunikation. Böhlau, Weimar 2013, 201f. Vgl. auch: Ströhl, Andreas: Flusser und der Dialog. Negentropische Klimmzüge über der Bodenlosigkeit. in: Flusser Studies 01, 2005, <http://www.flusserstudies.net/sites/www.flusserstudies.net/files/media/attachments/strohl-flusser-dialog01.pdf>.

⁸ Flusser: Schöpflöffel und Suppe. in: Flusser: Dinge und Undinge. Phänomenologische Skizzen. Hrsg. von Michael Krüger. München, Hanser 1993, 138.

können wir das Überhandnehmen des sogenannten „absurden Lebensgefühls“ überall konstatieren.⁹

Anders als Martin Buber hatte Flusser keinen Halt im Glauben. Anders als Stefan Zweig wählte er nicht den Weg der Selbstausslöschung. Anders als Alex Bloch driftete er nicht in negative Passivität ab. Doch schließlich wirkt Flussers erkennbare aber nie ganz offen eingestandene Einsicht in die Sinnlosigkeit der Sinngebung auf ihre Weise wieder sinnstiftend. Sie spendet seltsame Beruhigung, den paradoxen Trost, den die Trostlosigkeit gebiert: *Es kann ja nicht alles sinnlos sein.*

Das hat mich fasziniert und für Flusser eingenommen, dieses trotzige: *Es kann ja nicht alles sinnlos sein.* Diese schöne, menschliche Geste im Bewusstsein und Angesicht der offenkundigen Sinnlosigkeit von eben allem.

Vita activa

Von 1991 bis 1997 arbeitete ich als Referent für Kulturprogramme am Goethe-Institut Prag. Bis zu meiner Versetzung 1997 veranstaltete ich dort alljährlich im November gemeinsam mit Michael Bielicky ein Mediensymposium, das die Gedanken Flussers weiterführen und in die tschechische Gesellschaft, Politik und Kultur einspeisen sollte. Später leitete ich den Filmbereich des Goethe-Instituts, danach das Filmfest München. In beiden Funktionen konnte ich immer wieder Flussers Thesen z.B. zum diskursiven Charakter des Mediums Film thematisieren. Ich versuchte, ihn durch dialogische Strukturen zu ergänzen und setzte mich für medienpädagogische Anstrengungen ein. Doch mit meiner Rückkehr ans Goethe-Institut 2011 als Leiter von dessen Kulturabteilung ergaben sich ganz neue Möglichkeiten der kulturpolitischen Implementierung freier Anerkennungsverhältnisse durch den Dialog, wie man etwa (nach Martin Buber, Vilém Flusser und Norbert Bolz) sagen könnte.

In meiner neuen Funktion hatte ich nun die Möglichkeit und auch den Auftrag, alle zwei Jahre eine große Konferenz des Goethe-Instituts zu konzipieren und durchzuführen. So etwa 2013 die Konferenz *Rückeroberung des Öffentlichen. Kultur im Spannungsfeld von öffentlichem und digitalem Raum* (<http://www.goethe.de/ges/prj/rue/deindex.htm>). Der Ausgangspunkt der Konferenz war die folgende These Flussers: „Nur wenn Dialoge und Diskurse miteinander im Gleichgewicht stehen,

⁹ Flusser: Gespräch, Gerede, Kitsch. in: Flusser: Nachgeschichte. Eine korrigierte Geschichtsschreibung. Hrsg. von Stefan Bollmann und Edith Flusser. Bollmann, Bensheim und Düsseldorf 1993, 230.

ist Kommunikation möglich. Herrscht, wie gegenwärtig, eine Diskursform vor, die Dialoge unterbindet, dann droht die Gesellschaftsstruktur zu einer amorphen Masse zu zerfallen.¹⁰

Von seinem Anbeginn in den 1950er Jahren an hatte sich das Goethe-Institut nicht repräsentative Staatskunst, sondern vielmehr den Dialog auf Augenhöhe mit dem Anderen, mit dem Fremden, zur Aufgabe gemacht. So heißt es auch in der aktuellen Zielvereinbarung zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Goethe-Institut 2015-2018:

Das Goethe-Institut initiiert Plattformen und kreative Prozesse für Begegnung und gleichberechtigten, partnerschaftlichen Dialog. [...] Durch seine Kulturarbeit fördert das Goethe-Institut den konstruktiven Austausch unterschiedlicher Wertvorstellungen auf der Basis universeller Grundwerte und leistet so einen Beitrag zur zivilgesellschaftlichen Entwicklung und zum interkulturellen Dialog.

Doch erstaunlicherweise hatte nie jemand wirklich danach gefragt, wie dieser Dialog eigentlich genau beschaffen sei. Auf der Grundlage der guten Erfahrungen mit der vorangegangenen Konferenz konnte ich nun Julian Nida-Rümelin und das Münchner Kompetenzzentrum Ethik als Partner für eine schlicht *Der Dialog* genannte, zwölfteilige Vortragsreihe (<https://www.goethe.de/de/uun/prs/med/ap4/12606272.html>) gewinnen, in der die Geschichte der Dialogtheorien systematisch aufgearbeitet wurde. Der Erfolg dieser Veranstaltung (Ausstrahlung auf *ARD alpha*) machte uns Mut, für 2015 eine größere, noch klarer auf den Dialog als Anerkennungsverhältnis im Buberschen/Flusserschen Sinn zugeschnittene Konferenz ins Auge zu fassen, die ganz explizit auch nach der außenkulturpolitischen Umsetzbarkeit dieser Thesen fragen würde.

Im Dezember 2013 war Frank-Walter Steinmeier Außenminister geworden; im Februar 2014 begann er – ebenso wie Bundespräsident Joachim Gauck – davon zu sprechen, Deutschland müsse außenpolitisch mehr Verantwortung übernehmen. Während Gauck hier allem Anschein nach durchaus an militärische Intervention zu denken schien, war sich Steinmeier ganz offenkundig des Wertes der Anerkennung Anderer und der Herstellung symmetrischer Relationen sowie der Dialogizität deren Voraussetzung bewusst. Damit war er sich der Zustimmung und Unterstützung der Intellektuellen in Deutschland sicher, denn während es ja hinsichtlich der Dialogizität und Nachhaltigkeit des Handelns keinen Unterschied macht, ob man Bomben oder Fresspakete (oder, *entwicklungspolitisch*, Brunnen) abwirft (denn all dies steht für paternalistische, nicht-dialogische Intervention ohne länger anhaltende Wirkung), konstatierte *Die Zeit* am 6.2.2014 in aller Klarheit: „Deutschland muss und wird künftig mehr Verantwortung überneh-

¹⁰ Flusser: Gespräch, Gerede, Kitsch. in: Flusser: Nachgeschichte. Eine korrigierte Geschichtsschreibung. Hrsg. von Stefan Bollmann und Edith Flusser. Bollmann, Bensheim und Düsseldorf 1993, 232.

men. [...] Nur würde man die gegenwärtige Debatte gründlich missverstehen, begrenzte man sie nur auf das Militärische. Aktive Diplomatie ist das genaue Gegenteil.“

Diese „aktive Diplomatie“ unterfütterte Steinmeier mit einem im Dialogischen wurzelnden Konzept. Er veranlasste einen *Review 2014 – Außenpolitik weiter denken* genannten Prozess der Hinterfragung und Neuorientierung deutscher Außenpolitik, in der das Dialogische die Hauptrolle spielen sollte – und er sagte sofort zu, auf unserer Konferenz *Dialog und die Erfahrung des Anderen* (https://www.goethe.de/de/uun/ver/dia.html?wt_sc=dialog) zu sprechen. Die gesamte Konferenz am 23. und 24. Februar 2015 in Berlin war explizit unter ein Motto Flussers gestellt: „Der dialektische Charakter des Dialogs ist im Grunde die Legitimation des politischen Lebens“¹¹.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Philosophie sowie Kultur- und Sozialwissenschaften fragten nach der Möglichkeit gleichberechtigter Verständigung. Auf welchen Grundannahmen und Werten basiert der Dialog? Welche Rolle spielt er für die Entwicklung eines kulturellen Selbstbilds? Kann auswärtige Kulturarbeit, kann der kontinuierliche Austausch von Ideen und Wertvorstellungen auch dort eine gemeinsame Grundlage für die Möglichkeit von Verständigung aufrechterhalten, wo die klassische Politik schon sprachlos geworden ist?

Die Konferenz in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften brachte Wissenschaft und Theorie zusammen, um neue Impulse für die Auswärtige Kulturpolitik zu gewinnen. Die Rolle von public intellectuals und kulturpolitischen Akteuren als Förderern und Katalysatoren des interkulturellen Dialogs wurde neu reflektiert. Neben Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier sprachen unter anderem: Wang Hui (Tsinghua University Beijing), Rahel Jaeggi (Humboldt Universität zu Berlin), Paul Mendes-Flohr (University of Chicago), Gabriel Motzkin (Van Leer Jerusalem Institute), Sari Nusseibeh (Al-Quds University Jerusalem) und Ursula Wolf (Universität Mannheim). Gleich als erster Redner, noch vor dem Außenminister, sprach Paul Mendes-Flohr, einer der weltweit angesehensten Buber-Experten. Der Ausgangspunkt der gesamten Konferenz war damit tatsächlich die Bubersche Vorstellung vom dialogischem Leben und vom „Mittlertum des Du aller Wesen“¹² sowie Flussers Konzept von der Anerkennung des Anderen in technisch realisierten Netzdialogen. In ihrem Verlauf entwickelte sich die Konferenz von diesem Ausgangspunkt hin zu Fragen konkreter außenpolitischer Strategien. Es galt nun tatsächlich, Martin Bubers und Vilém Flussers Dialogphilosophien in konkrete Politikkonzepte umzusetzen:

Die Stimmung des Politischen ist verantwortungsvolle Entscheidung. Es tritt im politischen Raum der andere an mich heran – weil er nämlich aus sich selbst heraustritt – und fordert, daß ich ihm Rede und Antwort stehe. Diese Verantwortung übernehme ich, wenn ich zum anderen

¹¹ So der erste Satz des einführenden Textes zur Konferenz. Flusser: *Dialogische Medien*. in: Flusser: *Kommunikologie*. Hrsg. von Stefan Bollmann und Edith Flusser. Bollmann, Mannheim 1996, 291.

¹² Martin Buber: *Ich und Du*. Philipp Reclam jun., Stuttgart 1995, 71.

Stellung nehme. Der so entstehende Dialog kann zu Entscheidungen führen, welche seine und meine Zukunft betreffen.¹³

Diskursives, paternalistisches Handeln muss auf Dauer wirkungslos bleiben. Nur Dialoge führen zu nachhaltigen Veränderungen. Aber sie erfordern Augenhöhe und langen Atem, sie sind mühsam, und sie verändern beide Dialogisierenden. Denn im Dialog entfällt die Trennung von Gebendem und Empfangendem.

In seiner seither immer wieder (z.B. mehrfach von Wolfgang Thierse auf dem 8. Kulturpolitischen Bundeskongress am 18.6.15 in Berlin) zitierten Rede (http://www.auswaertigesamt.de/DE/Infoservice/Presse/Reden/2015/150223-BM_Konf_GI.html) sagte Steinmeier am 23.2.15, dass der Weg von Dialog zu Verstehen und Verständigung existenziell für das Leben und sogar das Überleben ganzer Gesellschaften sein kann. Und wenn das für Gesellschaften so ist, dann gilt das auch für das Miteinander in der Welt, auf das wir in der Außenpolitik gestaltend Einfluss nehmen. Deshalb ist Dialog, das Verstehen wollen, einer der Grundpfeiler im Gefüge der Außenpolitik – der Grundpfeiler dafür, was Willy Brandt als Anspruch und Maßstab für die Auswärtige Politik und insbesondere die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik benannt hat: die Arbeit an der Weltvernunft.

Das dialogische Prinzip ist nicht nur in den Reden des Außenministers angekommen, sondern auch in seinem konkreten politischen Handeln erkennbar – ob es sich nun um die geduldige Arbeit an festgefahrenen Positionen z.B. im Ukraine-Konflikt oder an anderen Schauplätzen konfliktiver internationaler Politik handelt. Man kann, wenn man genau hinhört, in Steinmeiers Reden durchaus Anklänge von Flussers Überlegungen heraushören.

Selbstverständlich bin ich weit davon entfernt, Bubers oder Flussers Gedankengut eine ganz unmittelbare Wirkung auf deutsche Außenpolitik zuzuschreiben. Und doch hat es etwas vom Unglaublichen einer wahr werdenden Utopie zu sehen, wie aufmerksam ein für die Außenpolitik eines Landes Verantwortlicher der Ausführung philosophischer Ideen zuhört – und wie sie sich dann tatsächlich in seinem Sprechen und sogar auch in seinem Handeln wiedererkennen lassen. Vielleicht beginnt Flusser nun wirklich wirklich zu werden, indem er wirkt.

¹³ Flusser: Dinge und Undinge. Phänomenologische Skizzen. Hanser, München und Wien 1993, 40.